

Herborner Tageblatt.

Organ für den Vilkreis und den Westerwald.

Druck und Verlag der J. M. Beck'schen Buchdruckerei, Otto Beck, Herborn.

Anzeigen kosten die kleine Zeile 15 Pfennig. — Reklamen die Zeile 40 Pfennig.

Geschäftsstelle: Kaiserstraße 7.

Fernsprecher-Anschluß Nr. 20.

Fernsprecher: Herborn Nr. 20.

Mittwoch, den 28. Juli 1915.

Fernsprecher: Herborn Nr. 20.

72. Jahrgang.

Durch muß des Kieles Erz!

Die Ernaunen hat man überall im Deutschen Reich gegeben: Die grundsätzlichen Auffassungen Deutschlands und Nordamerikas stehen sich entgegen. Deutschland hat einen praktischen Ausweg vorgeschlagen, der kein berechtigtes Interesse Nordamerikas verletzt und uns den durch Englands hundertfache Völkerrückstände erzwungenen Unterseebootskrieg gegen die Schiffe unserer Feinde nicht unmöglich macht. Wir können den Nordamerikanern sogar so weit entgegenkommen, ihnen gestatten wollen, außer neutralen Handelsdampfern auch noch vier Passagierdampfer zum Besitz des Feindes unter ihre Flagge zu nehmen und all diesen Ozean-Überquerern dann die besten Sicherheits-Bürgschaften zu bieten, die den Nordamerikanern unsere letzte Antwortnote verdeutlicht hatten. Und so tritt der Präsident der Vereinigten Staaten auf den Plan und sagt: „Nein! Den praktischen Ausweg, den ich ab, weil ich meinen Grundsatz voll, ganz aufrechterhalten sehen will.“ Er tut das, obwohl er selbst zugibt, daß das moderne Seekriegsrecht für den Kampf der Unterseeboote erst geschaffen werden muß, obwohl es sich also um ein Gebiet der Rechtsbildung handelt, für das die deutschen Vorkämpfer nach unserer Überzeugung sicherlich auch der beste praktische Vorbild abgeben werden. Aber der Präsident sagt: „Nein.“

Ernaunen wird nicht nur Deutschland, sondern die ganze neutrale Europa an diesem bedauerlichen Scheitern, wie souverän die staatsrechtliche Stellung des Präsidenten der Vereinigten Staaten ist. Da haben unsere amerikanischen Verbündeten immer geglaubt oder geglaubt über monarchische Einrichtungen; da haben die Feinde des deutschen Reiches immer, mit Tränen im Seufzer, wie unbegrenzt, einseitig und „unkontrolliert“ die Macht des Deutschen Kaisers sei — und nun stellt sich in einem sehr betrüblichen Falle heraus, daß der Präsident der Vereinigten Staaten von Amerika in Sachen auswärtiger Politik viel unumschränkter regiert, viel mehr als der Deutsche Kaiser. Ob Bryan oder ein Staatssekretär des Äußeren ist — die Note Nordamerikas bleibt sich selbst in der Form völlig gleich. Es heißt also: Der Staatspräsident selbst schrieb sie. Der Staatspräsident, abgesehen von dem Beirat aller Minister und Beratern. Denn vor jeder seiner Noten, die eine Entscheidung brachten, hat sich Präsident Wilson zurückgezogen in die Einsamkeit, um über die Antwort mit sich zu Rate zu gehen.“ Einem einzelnen Mann theoretische Reigungen drohen also zwei Weltkriege und stammesverwandte Länder in einen Konflikt zu stürzen.

Was das „demokratische“ ist, so stehen unsere Seereisenden reichlich in russisch-polen. Aber wir wissen, daß es früher her, wie der eine Minister, nicht nur durch Gespräche und Verhandlungen mit

König Eduard von England, im Jahre 1905 die demokratische Republik an der Seine bis dicht an den Krieg mit Deutschland geführt hat, ohne daß die Abgeordneten-Kammer, der Ministerpräsident und selbst der Staatspräsident etwas davon ahnten. Und wenn wir England als Monarchie auf demokratischer Grundlage bezeichnen wollen, so müssen wir feststellen, daß auch hier zum mindesten das Unterhaus, das sich bekanntlich mit dem Könige von England gleichsam teilt in die Souveränität, die äußerliche und die tatsächliche, wie mit verbundenen Augen, ja mit irreführenden Worten Alcotts und Sir Edward Grey herangeführt worden ist an den Rand des Weltkrieges, in den hineinzuwürgen dann plötzlich binnen 24 Stunden Sache von „Ehre“ und „Pflicht“ wurde.

Einmütig lehnt das ganze deutsche Volk das Annehmen der Note des Präsidenten Wilson ab. Und wenn hier und da Zweifel bestanden, ob unsere Regierung von den Bedauerlichkeiten der dadurch geschaffenen Lage in Sachen des für uns zurzeit lebensnotwendigen Unterseebootskrieges zurückweichen oder zu weit zurückgehen könnte, so glauben wir unsern Lesern versichern zu dürfen: daß daran nicht zu denken ist.

Der dem Begehren des Präsidenten Wilson nachgeben wollte, müßte überhaupt den Krieg einstellen. Was zunächst den Unterseebootskrieg gegen feindliche Handelsdampfer betrifft, so würden sich alle englischen Schiffahrtsgesellschaften einfach irgendeinen Regier mit nordamerikanischem Bürgerrecht kaufen oder mieten und unsere deutschen Unterseeboote könnten sicher sein, mit jedem englischen Fischdampfer, auch mit jedem bloßen Kohlenfahrer, mindestens einen „nordamerikanischen Bürger“ zu töten oder zu gefährden. Präsident Wilson könnte theoretisch auch noch weiter gehen und für jeden verwundeten Reisenden von jenem des großen Leides, der nach Vile oder Arras reisen will oder die Dardanellen zu durchqueren wünscht, im Falle von Beschädigungen Entschädigung, Entschädigung und Abstellung der Granaten-Schleuderei fordern. Nur freilich ist hier völkerrechtlich bereits festgelegt, was er am und im „Kriegsgebiet“ der Unterseeboote nicht anerkennen will, obwohl England mit rechtlicher Ausschreibung völkerrechtlich neuer Arten von „Kriegsgeboten“ vorausgegangen ist.

Wir können uns nicht helfen. Des Deutschen Reiches Daseinsnotwendigkeit steht für uns höher, als die Theorien des ehemaligen Universitätsprofessors und derzeitigen nordamerikanischen Staatspräsidenten Wilson. Unserer See- und Kriegspolitik bleibt in Angriff wie in Verteidigung und Notwehr das Wort geschrieben: Durch muß des Kieles Erz!

Das Echo.

(Bekanntmachung der amerikanischen Note.)

In der deutschen Presse findet die jetzige Note, wie es scheint, eine viel einheitlichere Beurteilung, als manche andere Erscheinung in diesem Krieg. Einigkeit herrscht vor allem bis auf wenige Ausnahmen in der Ablehnung der Ansprüche des Präsidenten Wilson, in deren Be-

gründung die Zeitungen alle Logik und alle Gerechtigkeit vermissen. Aus den nachstehend wiedergegebenen Auszügen läßt sich das unschwer erkennen. So schreibt die „Post“:

Die Union weist alles zurück: unnachgiebig bei ihrer Ansicht verharrend, besteht sie nach wie vor auf unbedingt und immerwährenden Schutz ihrer Bürger. Da sie ausbleibt aber für die Zukunft mit dem Wort vom „unfreundlichen Akt“ eine noch lebhaftere Aufmerksamkeit für die Ereignisse des Unterseefrieges, eine noch nachdrücklichere Stellungnahme zu dessen Ergebnissen für amerikanische Bürger ankündigt, so hat sie damit den Boden sachlicher Auseinandersetzungen endgültig verlassen; auf Wegen oder Brechen ist nun der deutsch-amerikanische Streitfall gestellt. Wir wollen Frieden und Freundschaft mit Amerika um einen vernünftigen Preis; um jeden Preis ihn zu suchen, wäre Schwäche, Torheit und Überschätzung Amerikas. Auf Wilsons letzte Note gibt es nur ein schlichtes Nein.“

Kreuzzeitung:

Die ganze Beweisführung der Note ist auf einem fundamentalen völkerrechtlichen Irrtum aufgebaut. Ihrer praktischen Forderung aber liegt ein ebenso fundamentaler Irrtum über die Möglichkeiten und Zwecke des Unterseebootskrieges zugrunde. Wir sträuben uns noch gegen den Gedanken, daß die Vereinigten Staaten mit ihrer Stellungnahme in der Unterseebootsfrage, wie sie in der obigen Note zum Ausdruck gelangt, auf eine mittelbare Unterstützung Englands abzielen. Aber wir müssen gestehen, daß uns der Inhalt der Note über andere Gesichtspunkte schwer begrifflich ist.“

Tägliche Rundschau:

In allem macht Herr Wilson immer wieder denselben logischen Saltomortale, indem er Ursache und Wirkung völlig verwechselt und seine Beschwerden nicht an den Urheber seiner Schmerzen richtet, obwohl er ihn sehr gut kennt, zumal ja seine eigenen Landleute ihn hunderttausendmal darauf hingewiesen haben, daß England es sei, bei dem Herr Wilson sich nach dem Verbleib der Völkerrechtsabstufungen zu erkundigen hätte. Man wird nun vielleicht weiter verhandeln. In der Sache sind wir aber hoffentlich entschieden und legen unser Recht aus den von England unter amerikanischer Duldung mißhandelten Paragrafen in unser Gewissen und in die Hände unserer U-Boot-Führer.“

Deutsche Tageszeitung:

Im deutschen Volke wird die amerikanische Note einen denkwürdigen Eindruck machen, denn sie läßt die freundschaftliche Offenheit der deutschen Note ganz vermissen und atmet damit eine beinahe gebissig ammutende Nichtachtung des Standpunktes der deutschen Regierung, die sich gefallen lassen, die deutsche Nation weder nötig hat, noch gesonnen ist. Für das Deutsche Reich muß es nach wie vor unbedenklich und in erster Linie heißen: der U-Boots-Krieg wird weitergeführt, und zwar so, daß er alle Mittel und Wege zur Geltung bringt, die seinen Zweck rechtfertigen. Die Lage des Deutschen Reiches ist, abgesehen von allem anderen, wahrlich nicht derart, daß es nötig hätte, auf Noten dieser Art hin die wirksamen Mittel und notwendigen Methoden seiner Kriegsführung nach den Wünschen eines übelwollenden, vom britischen Gegner geleiteten Neutralen zu revidieren.“

Germania:

Die amerikanische Regierung glaubt, daß sich die Hauptursachen des Unstos, den man drüben an dem Verfabren bei U-Bootsangriffen auf Handelschiffe vorgenommen hat, bei gutem Willen vermeiden lassen und daß im übrigen schon vor dem Ende des Krieges eine internationale Neuordnung des Seerechts zur Sicherung der Freiheit der Meere erreichbar sei. Die deutsche Regierung wird in beiden Punkten eine Verständigung zu versuchen bereit sein. Was

war der, auf den er schon so lange gewartet hatte. War der Brief der Frau von Geldern, war die Einladung für heute abend zu Tisch.

Diesmal freilich war keine Zeile von Sarolta von Ulfarva dabei. Trotzdem aber lang und lang mit einmal das Lied, das eine ewige, herrliche Lied der Liebe in ihm wieder, das sie ihm damals gesungen, denn das es ein Liebes- und Sehnsuchtslied war, das hatte er in allen Fibern seines Herzens gefühlt und fühlte es wieder.

Der Burische, der just im Zimmer zu tun hatte, war ganz erstaunt seinen Herrn singen zu hören. „Wie wie ausgemacht der Hauptmann“, meinte er. „Wer weiß, vielleicht ist er verliebt.“ Und mit dem Instinkt des Naturburschen erriet er das, was der Hauptmann selbst sich noch nicht gestand. Er wußte nur, daß ihn ein großes, herrliches Glücksgefühl erfüllte, heute abend bei Frau von Geldern zu sein, und vielleicht noch einmal das Lied, das herrliche Lied von Saroltas Lippen zu hören.

Je näher die Stunde kam, desto nervöser schien der Hauptmann zu werden. Er legte denn auch seinen Galauniformrock weit eher an, als es im Grunde nötig gewesen wäre. Und während er an seinem Tragen noch etwas zurechttrug, und an seinem Haar noch etwas zurechtstrich, gab er Joseph, dem Burischen, den Auftrag, dem Kleinen noch mal die Medizin und wenn möglich noch einmal ein wenig Milch zu geben. „Und dann jede Stunde einen Schlöffel voll. Aber nicht vergessen.“

Kleinchens Blide — der längst aufgewacht war — folgten die ganze Zeit über seinem Herrn. Und als der Hauptmann seinen Säbel umgeschwungen, seine Handschuhe und seinen Helm aus seines Burischen dienfertiger Hand genommen und gerade die Hand an die Türklinke gelegt hatte, da heulte der Hund so zum Götterbarmen auf, daß der Hauptmann sich noch einmal umwandte.

„Sag ich ja, Herr Hauptmann, nur gar nichts. Nur wirklich nichts. Wenn bleib ich mit Kleinen allein, freiert er gewiß. Er lebt nur für Herrn Hauptmann allein. Nur für ihn. Und ohne ihn stirbt er.“

„Unfinn“, sagte der Hauptmann und knöpfte sich seine Handschuhe zu, was er sonst immer erst auf der Treppe zu tun pflegte. „Unfinn. Ich mach dich für ihn verantwortlich.“ Und ging. Draußen aber auf der Treppe, hörte er einen so durchdringenden Hundeschrei — denn

Das gnädige Fräulein von Uj.

Roman aus der Kriegszeit von Artur Brehmer.

(Nachdruck verboten.)

„Eine sich zu gieren, hatte sie gegungen, er aber hatte, das auch nur eines der Worte zu verstehen, die Melodie, die sie genommen, denn sie war zum Eigentum seiner geworden.“

„Ja, Kleinen“, sagte er und nahm das Hündchen und gab ihm wieder das Fläschchen. Und während das kleine hilflose Wesen sog, summt er das Lied vor sich, das er eben gehört hatte, und dieses Lied — bezauberte beide.

„Eine Tage später machte er seine Verdauungsvisite. Die Frau war schön und liebenswürdig wie immer. Seine Stimme hatte denselben wundervollen Klang, den er stets an ihr bewundert hatte, er aber von seinem Besuche doch nicht befriedigt, und solange er war, war es ihm, als lauschte er auf einen neuen Schritt, als sehne er sich nach einer andern Stimme, nach jener, die ihm damals das Lied gesungen hatte, das noch immer in seiner Seele klang. Diesmal lauschte er vergebens, so sehr er auch seinen, doch nur menschlichen Wesen weit über Gebühr in die Länge zog. Und endlich mußte er gehn. Fühlte er es deutlich, daß er nicht länger mehr bleiben konnte. Beim Abschied gab es eine neue Einladung zu einem zweiten Besuche.“

„Weißt aber“, setzte Frau von Geldern hinzu, „daß ich die Zeit recht weit hinausgeschoben, denn wir waren auf drei oder vier Wochen fort. In die Heimat.“ Und nun konnte er plötzlich ihren Namen, den er bei der ersten gegenseitigen Vorstellung war sie ihm als „Fräulein von Ulfarva“ genannt worden. Und er dachte, wie das erstmal ein Lied, so diesmal einen Namen mit nach Hause, dessen prachtvoll zu dem Namen paßender Klang ihn nicht wieder verließ.

„Und so vergingen ein, zwei, drei Wochen, und die Tage nahen sich ihrem Ende zu und die mußte Sarolta die bräutliche aber vorerst etwas anderes.“

„Kleinen“, so hieß der Hund noch immer, hatte sich vorwiegend durch das Gartengitter hindurch auf die Straße gewagt und war — von einem Radler überfahren worden! Sein jelpendes Heulen, das in ein klägliches Binieln zusammenbrach, rief die Leute zusammen und der kleine Hund wurde — ein Sterbender — ins Haus geschafft.

„Armes, armes Kleines“, sagte der Burische, dem bei dem Anblick die Tränen in den Augen standen, „glaub' ich nicht, daß da noch was zu machen ist.“

„Unfinn“, sagte aber der Hauptmann, der sich den kleinen unglücklichen Kerl natürlich gleich hatte kommen lassen. „Solange ein Funken von Leben in ihm ist, müssen wir alles tun, um ihn zu retten.“

Der Regimentsstierarzt wurde gerufen, der ein sehr bedenkliches Gesicht machte und nur wenig Hoffnung gab, das Tier zu retten. Trotzdem bandagierte er ihn so, daß von dem ganzen Hunde nichts zu sehen war als die rötliche Schnauze und die noch im Schmerz so trüberrigen Augen.

Reider mußte der Hauptmann in die Kaserne hinunter zum Dienst.

„Na, adieu, Kleinen“, sagte er, Abschied nehmend, und der arme zerschlagene und zerschundene Kerl winselte wieder ganz jämmerlich, als er sah, daß sein Herr, der Herr, der ihm schon einmal das Leben gerettet hatte, ihn nun wieder verließ.

Kein Wunder denn auch, daß, als der Hauptmann zurückkehrte, der Burische ihm ganz geknickt mit der Meldung entgegentrat: „Will er nichts von mir nehmen, muß er sterben, armes Hundchen.“

Und so trat denn der Hauptmann an das Bett seines kleinen Patienten, dieses Bett, das in einem alten Weidenkorb aufgeschlagen war, und des kleinen Kerls Augen glänzten und er begann die Hände seines jetzt wieder zurückgekommenen Herrn mit geradezu verständnisvoller Bärlichkeit zu ledern. Ja, aus des Hauptmanns Hand nahm er sogar ein klein bißchen Nahrung an, gerade so viel, um nicht ganz zu verhungern und dann, dann tat er das Beste, was ein Patient tun kann, selbst wenn er nur ein Hund ist: er schlief ein.

Der Hauptmann aber ging in das Zimmer nebenan und nahm die Briefe zur Hand, die sich in der Zwischenzeit eingefunden hatten. Einer darunter, dieser, dieser eine.

Amerika aber nicht erwarten darf, in das Deutschland sich die U-Boot-Waffe durch diplomatische Verhandlungen aus den Händen wenden und unwirksam machen läßt.

Berliner Tageblatt:

Der Standpunkt des Herrn Wilson ist unter allen Umständen, und wie man die Dinge auch betrachtet, das Gegenteil vernünftigen Rechtes und rechtlicher Vernunft. Wir leben mit Bedauern, daß Herr Wilson, obgleich er ein überzeugter Demokrat ist, weniger die friedliche gesinnete Demokratie fördert als die gewinnbringende Plutokratie. Wir beargwöhnen durchaus, daß ein neutraler Staat, und ein kleiner genau so wie ein großer, seine Neutralität und die persönliche Freiheit seiner Bürger zu wahren sucht. Aber es scheint uns, daß man der einen kriegsführenden Partei nicht sagen kann: „der Krieg kümmert uns nicht“, wenn man durch ständigen Waffenhandel mit der andern kriegsführenden Partei möglichst viel bei dem Kriege verdienen will. Wir haben auch den dringlichen Wunsch, daß man, soweit als es irgend geht, alle Regeln der Humanität beobachtet, alle Mittel zur Schonung und Rettung der Seefahrer gebraucht. Aber es müssen Mittel sein, die praktisch diesem humanen Zweck dienen, und es ist keineswegs human, sondern ein Mißbrauch dieses edlen Wortes, wenn der geforderte Schutz des Menschenlebens zum Schutz der feindlichen Angriffe oder des Granatenhandels dienen soll.

Kölnische Zeitung:

Der Präsident der Vereinigten Staaten fühlt sich „aus Freundschaft“ gedrungen, uns mitzuteilen, daß er jede weitere Torpedierung englischer Kriegsschiffe, die Amerikaner an Bord führen, als einen vorläufigen unfreundlichen Akt ansehen müßte. Wir begnügen uns mit dieser Versicherung auf die Rechtmäßigkeit unserer Regierung, daß alle Freundschaft für das amerikanische Volk und alle Gebote der Menschlichkeit, die sie stets zu achten bereit gewesen ist, sie niemals dazu veranlassen könne, Deutschlands Würde zu opfern. Wir haben zugestanden, was wir zugeben konnten. Jedes Tüpfelchen mehr würde das deutsche Volk, das auf allen Schlachtfeldern in Ost und West seine Waffen siegreich vorwärts trägt, als eine Demütigung empfinden.

Berliner Lokalanzeiger:

In diesen Spalten ist stets vertreten worden, wir wollten und sollten Verständnis für die amerikanische Auffassung zeigen. Das haben wir getan. Gleichzeitig haben wir stets gefordert, Amerika müßte das gleiche Verständnis für unsere Lage zeigen. Das hat Amerika theoretisch getan, indem es ausdrücklich die Neutralität der kriegsführenden Verhältnisse zur See hervorhebt. Während aber die deutsche Regierung der amerikanischen Auffassung durch praktische, wohl durchführbare Vorschläge entgegenkam, hat die amerikanische Regierung den Weg der Praxis bisher verfehlt. Wir hoffen, daß er sich für beide Parteien gangbar, doch noch finde.

Kölnische Zeitung:

Mit diesem Standpunkt ist für uns keine Verständigung möglich. Wir werden Herrn Wilson weder den Gefallen tun, die Danubius des Kommandanten, der die „Lusitania“ verlor, zu mißbilligen, noch werden wir eine Entschädigung anbieten für das Leben der leichtsinnigen Amerikaner, die mit der „Lusitania“ umgekommen sind. Wir werden natürlich auch unseren Tauchbootkrieg fortsetzen, wie wir ihn bisher geführt haben, in den letzten zwei Monaten und vorher, denn es ist ein Irrtum des Herrn Wilson, daß wir letztlich eine Änderung in ihm hätten eintreten lassen. Wir werden auch auf amerikanische Schiffe und Reisende die Rücksicht nehmen, die wir zugelegt haben, und wir hoffen natürlich, daß die Ereignisse seine Verschärfung unserer Beziehungen zu Amerika herbeiführen. Aber ausserst steht uns die Pflicht der nationalen Selbsterhaltung, und was sie uns in Zukunft gebieten wird, das werden wir tun.

Frankfurter Zeitung:

Den Unterseebootkrieg, den die deutsche Oberleitung nicht leichtsinnig und feig, sondern in gründlicher Erwägung aller Vorteile und Gefahren unternommen hat, kann Deutschland nicht auf eine Vorladung hin preisgeben. Will Herr Wilson bei seinen dogmatischen Ansichten unnachgiebig verharren, so wird die Welt die Folgen zu tragen haben. Inzwischen ist die Auseinandersetzung mit der heutigen Note nicht beendet; es besteht kein Grund, daran zu verzweifeln, daß sich aus weiterem Verhandeln eine Annäherung der Standpunkte ergeben wird.

Selbstverständlich brauchen wir nicht näher auszuführen, welche kritische beifällige Aufnahme die Wilson'sche

andere war der heulende Schmerzenslaut wohl nicht zu nennen, daß... daß an dem Abend Frau von Geldern ihrer Nichte sagte: „Nein, so etwas ist mir denn doch noch nicht vorgekommen. Dieser Herr von Karoll scheint ja gar keine Lebensart zu haben. Jetzt sagt er ab! Jetzt, wo es Zeit wäre zu Tische zu geben. Ist das nicht unerhört? Da... lies... lies doch was er schreibt. Eine bessere Ausrede hätte er sich übrigens wirklich noch ausdenken können.“

Und sie reichte ihrer Nichte das Schreiben hin, das sie eben erhalten hatte und das „ein Offiziersbursche“ überbracht hatte.

Das Schreiben bewegte sich allerdings in recht gemeinplätzigem Redensarten. Herr von Karoll war „zu seinem lebhaften Bedauern“ verhindert der „so liebenswürdigen Einladung“ Folge zu leisten, da er einen kranken „Freund“ pflegen müsse, bei dem niemand anders die Pflichten übernehmen konnte. „Sie können sich denken, wie sehr ich es bedauere, mit Ihnen und Ihrem Fräulein nicht wieder ein paar so unvergesslich schöne Stunden verbringen zu können, wie die waren, die wir damals — vier Wochen schon ist es her — bei Ihnen zu durchleben vergönnt war. Ich bitte, dieses mein tiefstes Bedauern gütigst zur Kenntnis zu nehmen und mich durch die wirklich zwingenden Umstände für entschuldigt zu halten.“

„Nun? Was sagst du dazu?“ fragte Frau von Geldern. „Jetzt können wir schon allein zusammen essen. Aber da kann er lange darauf warten, daß ich den Herrn noch einmal einlade...“

„Ach Tantchen, wer wird denn so böse sein“, schmeichelte aber das schöne Mädchen und schmeigte sich an Frau von Geldern an, die heute in der kostbaren Toilette, die sie eben erst aus Paris erhalten hatte, schöner und verführerischer als je aussah. „Vielleicht ist es ja wahr, daß er am Krankenbette eines Freundes wachen muß. Ich wenigstens glaube ihm.“

„Ich nicht. Und wenn selbst ein Wort davon wahr wäre, so läßt man zwei Damen nicht sitzen, sondern sagt so ab, daß sie noch anders über sich verfügen können. Höchstens, wenn... wenn es sich um Leben und Tod gehandelt hat, könnte man so etwas verzeihen...“

„Er schreibt aber doch „ein sehr kranker Freund“.“

„Ach Unsinn“, sagte Frau von Geldern und gab dem Diener den Befehl, aufzutragen. Das junge Mädchen aber hatte sich an das Klavier gesetzt und ihre Finger glitten leise über die Tasten — ganz ganz leise das Lied hervorzuhören, das sie damals gesungen hatte und das eben jetzt, fast wie ein Wehklagen auch durch Hauptmann von Karolls Seele wieder zog, der an dem Krankenbette seines Bundes sah, dieses Bundes, von dem er im Grunde nichts wissen gewollt hatte und an dem ganz alle in nur

Selbst der Bursche, die Schuld trug.

(Fortsetzung folgt.)

Note in den englischen, französischen und sonstigen feindlichen Zeitungen findet. Weder Sachlichkeit noch Wahrheit läßt in der deutschen Auslandspresse Gaste. Die „Neue Wiener Presse“ sagte dagegen recht treffend, es ist die Frage, ob auch gegen England diese Neutralität beobachtet wurde. Die heiligsten Grundsätze des Blockaderechts und der Begriffe der Konterbande wurden von England in den Wind geschlagen, und erst heute erfahren wir von dem unerhörten Fall der Flaggenfälschung eines englischen Schiffes, das unter dänischer Flagge ein Unterseeboot angriff.“

Der Krieg.

Vorwärts, immer vorwärts ist die Losung unserer Armeen im Osten. Die Truppen des Generals v. Below stehen in ziemlich breiter Front bereits 60 Kilometer östlich von Schaulen (Sawle). Auch der Rest der Rarow-Linie ist nunmehr oberhalb Ostrolenka überschritten. Die Russen werden immer weiter zum Bug zurückgedrängt. Die Einkreisung Warschau wird enger und dem Druck bei Cholm müssen die Russen trotz erbitterten Widerstandes immer merklicher nachgeben.

Neue Siege im Osten.

Östlich Schaulen, am Rarow und zwischen Cholm und Bug.

Großes Paniquartier, 28. Juli

Westlicher Kriegsschauplatz.

Auf ganzer Front keine besonderen Ereignisse.

Östlicher Kriegsschauplatz.

Nördlich des Njemen erreichte die Armee des Generals v. Below die Gegend von Postwol und Poniewitz. Wo der Gegner noch standhielt, wurde er gezwungen. Über 1000 Russen wurden zu Gefangenen gemacht. — An der Rarowfront erzwangen unsere Truppen auch oberhalb Ostrolenka den Übergang. Unterhalb davon drängen sie den erbitterten Widerstand leistenden Gegner langsam gegen den Bug zurück. Einige tausend Russen wurden gefangen, aber vierzig Maschinengewehre erbeutet. — Gegen die Nord- und Westfront der Festungsgruppe von Nowogeorgiewsk und Warschau schoben sich die Einschließungsgruppen näher heran.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Nördlich der Linie Woslawice (südlich von Cholm) — Grubiesow (am Bug) haben deutsche Truppen in den Kämpfen der letzten Tage den Feind nach Norden weiter zurückgedrängt. Gestern wurden 11 Offiziere, 1457 Mann gefangenengenommen, 11 Maschinengewehre erbeutet. Im übrigen ist die Lage westlich der Weichsel und bei den verbündeten Armeen des Generalfeldmarschalls v. Mackensen unverändert.

Oberste Heeresleitung. Amittich durch das B.L.B. Postwol und Poniewitz liegen etwa 60 Kilometer östlich bzw. südöstlich Sawle.

Oesterreichischer Tagesbericht.

Wien, 26. Juli. (W.Z.) Amittich wird verlautbart

Russischer Kriegsschauplatz.

Südlich Solal eroberten unsere Truppen einen für unsere Brückenköpfe am östlichen Auguster wertvollen Stützpunkt, wobei 1100 Gefangene und 2 Maschinengewehre in unsere Hand fielen. Nordwestlich Grubiesow gewannen deutsche Kräfte erneut Raum. An den anderen Teilen der Front trat keine Änderung der Lage ein.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Gestern entbrannte der Kampf um den Rand des Plateaus von Dobrobo auf neue. Tag und Nacht griffen die Italiener an der ganzen Front ununterbrochen mit größter Festigkeit an. Aber auch der neue Aufwand an Kraft und Opfern war umsonst. Nur vorübergehend erzielte der Feind örtliche Erfolge. Heute bei Morgengrauen waren die ursprünglichen Stellungen wieder ausnahmslos im Besitze der heldenmütigen Verteidiger. Gegen den Görzer Brückenkopf unternahm der Gegner einen neuen Angriff. Heute früh setzte das Massengefeuer der italienischen Artillerie im Östlichen wieder ein. Im Kragebiete wurde gestern Nacht ein feindlicher Angriff im Handgemenge und mit Steinwerfern zurückgeschlagen. Die zurückgehenden Italiener erlitten in unserem Geschützfeuer starke Verluste. Einer unserer Flieger besetzte Verona mit Bomben. An der Kärntner und Tiroler Front hat sich nichts von Bedeutung ereignet.

Bevorstehende Räumung Podoliens.

Die Moskauer Zeitungen weisen auf die bevorstehende Räumung des Gouvernements Podoliens durch die Bevölkerung hin. Der Gouverneur veröffentlicht einen Aufruf, in dem er die Bevölkerung auffordert, unwahren Gerüchten nicht zu glauben und sich weiter ruhig mit den Feldarbeiten zu beschäftigen. Der Aufruf schließt aber mit dem Appell, daß, wenn die Bevölkerung bei Annäherung des Feindes doch gezwungen sein sollte, das Land zu verlassen, er hoffe, daß jeder arbeitsfähige Mann im Alter von 18 bis 50 Jahren sich rechtzeitig in Sicherheit bringen werde, um nicht in Feindeshand zu gelangen.

In Frankreich bereitet man die öffentliche Meinung nunmehr bei aller Schamrednerie über geheimnisvolle russische Pläne und starke Reserven, die Nikolai Nikolajewitsch heranzuführen, nunmehr doch ernstlich auf den Fall Warschau vor. Der „Temps“ schreibt, daß der Großfürst Nikolai die durch die Festungen Nowogeorgiewsk, Zwangorod und Warschau gebildete Verteidigungsbarriere dem Eindringling mit aller Kraft strittig machen werde, daß er aber doch nicht die Absicht habe, sich um jeden Preis dort zu halten. Die Spitze von Warschau, so schreibt der „Temps“ weiter, bildet auf der russischen Front einen Vorsprung, welcher riskiert, von der Ränge der Armeen Hindenburg und Mackensen ergriffen zu werden. Der in guter Ordnung ausgeführte Rückzug des Generalissimus bemüht sich, dem österrussisch-deutschen Vorstoß eine solide Linie entgegenzusetzen, und seine Strategie wird von der Notwendigkeit diktiert, seine Kräfte intakt zu halten, damit die russische Welle sich wieder nach vorn ergießen kann, wenn die Ausrüstung an Munition und Kriegsmaterial eine neue Wiederaufnahme der Offensive mit Aussicht auf Erfolg zulassen wird. Warschau wird also wahrscheinlich nur in dem Maß verteidigt werden, als dadurch der österrussisch-deutsche Vorstoß aufgehalten werden kann. Großfürst

Perrotat wird nicht eine Armee opfern, um Warschau zu halten, ebensowenig wie er das bei Przemyśl und Lemberg getan hat.

Die große Katastrophe.

Christiana, 28. Juli

Das „Dagbladet“ schreibt über die Kriegslage: „Amittich Bericht der deutschen Heeresleitung vom 26. Abend ist die wichtigste Kriegsmeldung, die seit Jahren kommen ist. Diese Meldung scheint der Vorzeichen zu sein, deren Tragweite fast nicht zu übersehen ist, aber das Schicksal des ganzen Weltkrieges entscheidend. Trotz der glaubwürdigen Meldungen vom hiesigen Widerstand der Russen hatte man sich nicht des unheimlichen Gefühls erwehren können, daß diesmal etwas bevorstünde, die alle früheren in den Schatten warfen. Das schimmerte durch alle Meldungen der türkischen Sachverständigen der großen Staaten nicht zum mindesten aus Russland selbst und aus den Rastlosen Zweifel und unablässiges Fragen, was komme, hat dieses Gefühl hervorgerufen. Die amittich Meldung ist die Antwort auf diese Fragen. Die große Katastrophe ist nicht länger eine Unmöglichkeit, kann geschehen, daß sich jetzt die Ereignisse mit rascher Schnelligkeit entwickeln.“

Ein neutrales Urteil über die trüben Aussichten des kriegswichtigen neuen französisch-englischen Offensives.

Die „Basler Nachrichten“ besprechen die Lage in Westeuropa und kommen dabei zu folgendem Schluss: „Keine Aussicht vorhanden, daß die Angriffe der Entente zu einer entscheidenden Aktion führen. Die Entente wird sich auch hier nur um lokale Kämpfe, die in diesen rügen Gelände viel Kraft verbrauchen, ohne daß die meiste Lage dadurch beeinflusst wird, selbst wenn sie einem Siege endigen. Die Lehre von dem Abwärtigen, die immer wieder in der Entente-Propaganda auftaucht, kein Ergebnis führen, ebenso wenig wie die Lehre, durch Abschneiden der Zufuhr die Zentralmächte zu geben zu zwingen. Auch heute noch gibt es im Krieg Großmacht nur ein Mittel, dem Gegner seine Augen aufzuheben: die Vernichtung seiner Streitkräfte auf dem Schlachtfelde.“

Unser U-Bootkrieg.

Während die amerikanische Note mit einem widersprüchlichen wie scharfen Eingriff in unsere deutschen Mittel gegen Englands Seemacht für ein Ende bereiten will, fahren unsere modernen U-Boote dem feindlichen Handel weitere schwere Schläge zu. Aus London wird berichtet:

Nach einer Meldung aus Capeworth wurde ein französischer Dampfer „Danae“ (1505 Tonnen) westlich von Capeworth versenkt, die Besatzung nach Stornoway gebracht. Ferner wurde der Dampfer „Firth“ (408 Tonnen) aus Aberdeen torpediert. Mann der Besatzung wurden getötet, sechs wurden an Land gebracht. Auch der Dampfer „Briton“ aus Aberdeen ging verloren. Nach Bericht der Admiralität wurde der Kapitän getötet, Mann der Besatzung ertranken. Auch die Dampfer „Fischdampfer“ „Henry Charles“, „Kathleen“, „John“ und „Proper“ fielen deutschen Unterseebooten zum Opfer. Die Besatzungen wurden an Land gebracht. Aus Grimsby wird gemeldet, daß der Dampfer „Veritas“ am Sonntagabend in der Nordsee in die Luft geflogen ist. Die Besatzung von neun Mann wurde getötet.

Den übermütigen Engländern wird es bei dieser Nachrichten wiederum klar werden, daß sie längst nicht mehr die unbesiegbare Meeresbeherrscher sind.

Die bisherige Beute.

Reuters Bureau meldet: Eine Übersicht über die bisherigen 22 Wochen der Unterseebootkriege ergibt folgenden Daten: Die Gesamtzahl der Schiffe, die in den ersten 22 Wochen angekommen oder von dort aufgefunden sind, betrug 31 385. Es wurden 98 englische Handelsschiffe versenkt, 502 Menschen sind dabei umgekommen. 100 95 neutrale Schiffe versenkt worden. Die Handelsflotte hat während dieser Zeit mehr verloren bekommen, als ihr durch den Unterseebootkrieg abgegangen sind. Ende Juni waren im ganzen 444 Schiffe mit einem Inhalt von 1 508 925 Tonnen im Bau, die Gesamttonnage aller seit dem Beginn des Krieges verlorenen Schiffe 212 000 betrug. (Reuter will anweisen: Business as usual (Geschäft wie gewöhnlich), dann aber der Rärm über unsere U-Boote?)

Russland und Rumänien.

Budapest, 26. Juli. (Rtr. Prst.) Laut Bukarester Meldung berichtet die „Globe“, der russische Truppenführer sei plötzlich aus Bukarest abgereist, um König Ferdinand in Audienz gewesen zu sein, was die Russenfreunden große Enttäuschung verursacht habe.

Das Abkommen zwischen der Türkei und Bulgarien abgeschlossen.

London, 26. Juli. (Rtr. Prst.) Der Telegraph aus Sofia meldet: Das Abkommen zwischen Bulgarien und der Dedeagatsch-Eisenbahn tritt in Kraft, wurde am 22. Juli in Konstantinopel unterzeichnet. Das gesamte Gebiet westlich des Flusses Balkan wird bulgarisch. Das Uebereinkommen schließt politische Verpflichtungen für beide Teile ein.

Weiter meldet die Times aus Sofia: Bulgarien verpflichtet sich ebensowenig neutral zu bleiben, wie die Türkei der Kriegskonterbande nach der Türkei zu liefern. Nach dem neuen Abkommen erhält Bulgarien die Grenze durch die Türkei geht, in ihrer ganzen Länge Karagatsch, Demotiko und Zuleburgas. Die bulgarische Grenze läuft längs der Marizza, so daß das Gebiet zwischen dem Bulgaren zuzählt. Rund um Gata, einem Hof von Adrianopel, macht Bulgarien Anspruch auf eine Zone von etwa 2900 Meter. Falls ihm diese Zone wird, wird eine neue Eisenbahn angelegt werden, die Türkei einen neuen unabhängigen Zugang zu Konstantinopel verleiht.

Die Antwort der Entente auf die letzte Note Bulgariens wird nun mit Spannung abgewartet. Es ist allgemein hands für die Annahme, daß, wenn Bulgarien die Zukunft Mazedoniens beruhigt wird und Serbien einen Angriff der Nachbarstaaten erhält, eine bemerkenswerte Änderung in der Haltung seiner Politik eintreten wird.

Trotz dieser beruhigenden Mitteilungen aus Sofia, die die „Times“ zu der Bemerkung veranlaßt, daß es

...daß die Türkei sich einer solch wichtigen Ge-
...unterstützung unterziehe, ohne die Sicherheit der einen
...anderen politischen Gegenleistung zu haben.
...wieder an der Spitze der liberalen Partei.
...das „B. Z.“ aus Athen meldet, hat die mit
...erwartete Versammlung der liberalen Partei am
...stattgefunden. Nachdem der ehemalige Minister-
...Jusuffianos Benizelos begrüßt hatte, forderte er
...Ministerpräsidenten auf, die Leitung der
...das Vertrauen des Volkes gefunden habe, wieder
...Benizelos erklärte, daß er mit Rücksicht auf
...Wollen am Horizont der auswärtigen Politik
...An der Versammlung nahmen 134 Abgeord-
...die Benizelos' Ausführungen mit großem Beifall
...

Verschiedene Meldungen.

Konstantinopel, 26. Juli. (WZ.) Ein türkischer
...der das Lager der Kriegsgefangenen
...der Dardanellenarmee besucht hat, berichtet, daß nach
...von Kriegsgefangenen verschiedener Nationali-
...das tiefste Verhältnis zwischen den verschiedenen Truppen
...herrscht. Die Franzosen beklagen sich, daß die
...nicht tun und alle wichtigen Angriffe den Fran-
...Andern überlassen, sich selbst jedoch jeden Erfolg
...Dagegen behaupten die Engländer, daß die
...viel Ärger machen und viel patriotische Lieder
...jedoch bei dem Angriff der Türken die Flucht ergreifen.
...indischer Kriegsgefangener sagte, die ganze Last des
...auf den indischen Truppen, die sich außerdem
...unter der Drohung der hinter ihnen aufgestellten
...besänden, so daß sie die Gefangenschaft
...einsige Rettung betrachteten.

Sankt, 26. Juli. Nach einer Meldung der Soldaten
...„Die Nacht im Osten“ ist General von
...der Orden Pour le Mérite verliehen worden.

Berlin, 26. Juli. Reuter meldet, daß der russische
...„Rubonia“, der mit einer Kohlenladung von
...nach Russland zurückfuhr, bei den Orkney-Inseln to-
...worden ist. Die Beladung konnte gerettet werden.

Politische Rundschau.

Deutsches Reich.

Ernennung des neuen türkischen Botschafters
...ist vollzogen worden. An die Stelle Mahmud
...Botschafter tritt der ehemalige Großvezir Hakkı
...Dieler war von 1910 bis 1911 der leitende
...der Türkei. Bei dem unermuteten Überfall
...auf die Türkei während des Balkankrieges trat
...sich zurück. Er gehört zu den gebildeten und
...Männern der jungen Türkei. Er war in
...Jahren Professor des internationalen Rechts und
...Beirat bei der hohen Hofe gewesen, später
...Minister und Minister des Innern. Seine
...Gefinnung für Deutschland kommt schon
...zum Ausdruck, daß Hakkı Botschafter in der Zeit seit
...Wiedertritt sich fast ständig in Deutschland aufge-
...hat.

Die Norddeutsche Allgemeine Zeitung teilt mit:
...Kriegsmeldung aus St. Petersburg zufolge soll die
...Regierung der dortigen Amerikanischen Botschaft
...haben, daß sie den für die Zwecke der Unter-
...deutscher Reichsdangehöriger in Russland be-
...Redit von nun an einschränken müsse. Diese
...Entscheidung jeder Grundlage; vielmehr ist die
...Amerikanische Botschaft in St. Petersburg nach wie vor
...in der Stellung verbleiben, die zu hinreichender Unter-
...mittelreicher Deutschen in Russland erforderlichen
...Schmel jeweils ohne Rücksicht auf den Betrag bei der
...Regierung anzufordern.

Schweden.

Zwischen Schweden und England ist jetzt in der
...Frage ein Abkommen zustande gekommen,
...England von der zurückgehaltenen für Schweden
...amerikanischen Baumwolle 55 000 Ballen gegen
...Lieferung einer Garantiefürsorge freigeibt, daß die
...nicht von Schweden nach Deutschland weiter-
...führt wird. Die Gesamtmenge der von England
...amerikanischen amerikanischen Baumwolle, die für
...Schweden bestimmt ist, wird auf etwa 700 000 Ballen
...schätzt.

Amerika.

Der ehemalige Staatssekretär Bryan hat in hundert
...amerikanischen Zeitungen einen Aufruf an die
...Amerikaner veröffentlicht. Bryan fordert die
...Amerikaner dazu auf, während der Kriegsdauer kein
...kriegführender Mächte zu benutzen. Präsident Wilson
...die Mächte handgeben zur Stärkung der Armee, der
...und zur vermehrten Veranziehung der Bürger
...Kriegsdienst. Die Ausständigen der Standard Oil
...in Bagonne und New Jersey machten den Vor-
...sie wollten entweder eine Lohnerhöhung von
...Prozent bei 50 Arbeitsstunden in der Woche annehmen
...die Arbeit erst wieder aufnehmen, wenn das Schieds-
...gericht geurteilt hat. Es verlautet, daß sich die Gesell-
...für das Zweite entschieden hat. Die amerikanischen
...Fabrikanten verweigern jetzt nach englischen Mel-
...die Anstellung von deutschen und österreichischen
...Arbeitskräften, weil sie befürchten, daß für die Fabriken da-
...Gefahr entstehen könne.

Im In- und Ausland.

Sofia, 26. Juli. Die drei Hauptschuldigen am Bomben-
...attentat im Gemeindefasino in Sofia wurden öffentlich
...hingerichtet.

Paris, 26. Juli. „Temps“ schreibt: Die Besingung des
...Kaisers von Bourbon-Varna in Moskau für seine, wo
...ein Hilfshospital eingerichtet war, ist auf Ansuchen
...des Staatsanwaltschafts in Moskau unter Zwangsverwaltung
...gestellt worden.

Washington, 26. Juli. Ministerpräsident Vile Castro über-
...nimmt das Marineministerium, Morton Rattos wurde zum
...Minister, Rodriguez Gaspar zum Kolonialminister er-
...nannt.

Athen, 26. Juli. Nach einer Meldung der „Agence
...Revue“ ist der französische Gesandte in Athen Deville
...mit einem Wunsch zur Disposition gestellt worden. Der
...deutsche Delegierte in der Donaukommission und bevoll-
...mächtigte Minister Guillemin wurde zum Gesandten in
...erannt.

Die abgeschaffte „Biermarke“.

Neue Münzen in Sicht?

Alle öffentlichen Kassen, alle Gerichte, Postämter,
...städtischen Kassen, Banken usw. sind angewiesen, die ein-
...laufenden Fünftausendsmarktscheine anzuhalten und an
...die Münzhütte abzuführen. Neue Stücke dieser Art
...werden nicht mehr verausgabt. Nach einiger Zeit
...wird das Fünftausendsmarktscheinstück außer Kurs er-
...klärt. Das ist das Ende der „Biermarke“, die sich
...beim Publikum der denkbar größten Unbeliebtheit
...erfreute. Der sanfte Druck von unten hat gewirkt.

Wir haben Recht mit dieser Sorte Münzen, die sich
...zwischen den Zehnmarktscheinen, kurzweg „Ridel“ genannt,
...und das Marktscheinstück einfügen. Die kleinen umlaufenden
...Münzen, die kupfernen Pfennige und die Zweipfenniger,
...die nickelnen Fünfer und Zehner sind noch im großen
...ganzen dieselben, wie sie 1873 eingeführt wurden. An
...den anderen kleinen Münzen ist dagegen schon recht viel
...gearbeitet worden. Erst hatten wir die silbernen Zwanziger,
...die man wegwerfend „Nischuppen“ nannte. Sie ver-
...krümelten sich leicht zwischen dem übrigen Gelde, rutschten
...aus der Geldtasche, schoben sich in der Westentasche ins
...Futter, mit einem Worte, sie waren ungemächlich. Da
...kam zum Glück die Vettelarmbänder auf, mit denen
...unseren jungen Damen eine Zeitlang gern herumklimpten.
...Sie trugen die Nischuppen größtenteils auf, die Münze
...hat sogar damit ein gutes Geschäft gemacht. Von Reichs-
...wegen aber wurde das nickelne 20-Pfennigstück eingeführt,
...das natürlich größer und schwerer war als der Zehner.
...Nun haben wir andere Väter noch größere und schwerere
...kupferne Buben gehabt, und manche haben sie noch, aber
...in Deutschland wollte man von diesen nickelnen Rideln nicht
...viel wissen. Sie hätten sich am Ende mit der Zeit doch
...durchgesetzt, aber die Regierung war der Mühselig müde
...und erklärte mit einem Schläge sowohl die silbernen wie
...die nickelnen Zwanziger für abgeschafft. Von den silbernen
...waren, wie gesagt, sowieso schon nicht mehr viel übrig.

Da nun trotzdem der Wunsch nach einer Münze etwa
...in der Höhe rege war, verfuhr man es mit dem Fünf-
...tausendsmarktscheinstück, von dem vier auf die Mark gingen.
...Die Praxis verlangte so ein Geldstück, wenigstens schien
...es so. Aber als es da war, mochte es auch keiner. „Bier-
...marken“ wurden die Stücke genannt, sie hatten eine auf-
...fallend schwache Prägung, und die Bezeichnung mit den
...Kornähren gefiel auch nicht. Wer sie nehmen sollte, machte
...Bemerkungen, und die vielen Tropfen hobelten schließlich
...den Stein. Weg damit!

Auch das Fünftausendsmarktscheinstück hat zu kämpfen gehabt.
...Sein Fehler war, daß man es leicht mit dem Ridel ver-
...wechselte. Wer nicht genau sah und den gefesteten Rand
...nicht befühlte, konnte sich irren. Zu Anfang der neuen
...Münzwährung hörte man viele Klagen, aber das Volk hat
...sich beruhigt, die Notwendigkeit hat über die Liebhaberei
...und die Bequemlichkeit gesiegt. Die Prägung ist jetzt
...etwas geändert, es heißt nicht mehr „50 Pfennige“, sondern
...„1/4 Mark“, und auch sonst ist in der Zeichnung ein wenig
...dafür gefordert worden, daß die Stücke anders ausfallen als
...die Ridel.

Dagegen sind die Silberstücke so geblieben, wie sie
...waren. Die Zweimarktscheine, die Fünftausendsmarktscheine
...die alten, abgesehen von dem heraldischen Adler. Es ist
...eigentlich merkwürdig, daß es so ist, denn das Fünftausend-
...stück ist in der Tat etwas unbequem groß. Zu Anfang
...ließen auch noch die alten Taler mit Kurswert um. Sie
...wurden dann in den neunziger Jahren aus höheren
...Gründen, um die Goldwährung einheitlicher zu betonen,
...abgeschafft, aber der Taler hatte sich in der langen Zeit
...seiner Existenz so in die Herzen der Menschheit hinein-
...geschmuggelt, daß er allgemein vermehrt wurde. Er feierte
...dann bald als Dreimarktschein eine fröhliche Auferstehung
...und wurde allgemein mit großem Jubel begrüßt.

Ebenso wie die Silberstücke sind auch die Goldmünzen
...unverändert geblieben. Nur das Fünftausendsmarktscheinstück
...gilt nicht mehr. Es war zu klein und hat meist in Form
...von Manichettentüpfeln geendet. Gegen das Zehnmarktscheine
...stück und das Zwanzigmarktscheine, das jetzt in den Bors-
...kellern der Reichsbank ein bescheidenes Dasein führt,
...hatte kein Mensch etwas einzuwenden. Nur die Bezeich-
...nung „Krone“ und „Doppeltkrone“, die man ursprünglich
...in Aussicht genommen hatte, führte sich gar nicht ein,
...und das ist kein Fehler, da „Krone“ bei den verbündeten
...Österreichern und auch in den nordischen Reichen ein
...kleineres Geldstück bedeutet. Es hätte im Verkehr mit
...dem Auslande nur Mißverständnisse gegeben, hätten wir
...auch mit Kronen — 10 Mark gerechnet. Die österreichische
...Krone hat etwa 85 Pfennig. Es war schon besser, wir
...verzichteten auf diese Bezeichnung.

Daß jetzt gerade während der Kriegszeit die unbe-
...liebte „Biermarke“ abgeschafft wird, darf man als ein
...Zeichen ansehen, daß wir wohl nach dem Kriege Münzen
...mit neuen Prägungen bekommen werden, in denen die
...neue Ordnung der Dinge zum Ausdruck kommt. Das ist
...sehr erfreulich, denn bei aller Vaterlandsliebe darf man
...wohl zugeben, daß unsere bisherigen Münzen in künst-
...lerischer Beziehung stark verbesserungsfähig sind. Das gilt
...übrigens auch von den Goldscheinen und den Briefmarken,
...Briefstücken, die am meisten zum Vergleich mit den
...Leistungen des Auslandes herausfordern. Wir müssen
...frachten, auch durch künstlerische Vollendung bei dem feind-
...lichen und dem neutralen Auslande Eindruck zu machen.
...Karl Mischeke.

Kriegszeiten und Kriegsaberglaube.

Allerlei Naturerscheinungen.

In Ägypten, dem Lande des von den Engländern
...eingeleiteten neuen Khedive oder Sultan, ist in den
...letzten Tagen eine furchtbare Heuschreckeneplage ein-
...getreten. Diese uralte ägyptische Plage kommt noch
...zu all dem Unglück, welches das arme Land in den
...letzten Jahrzehnten getroffen, und sie reiht sich in der
...Chronik der Weltereignisse, den zahlreichen „Zeichen und
...Wundern“ an, welche diesen Krieg nach Art und Vor-
...bild älterer Kriege begleiten. Auch in Palästina treten
...schreckliche Heuschreckeneinfälle auf. Alles, was grün
...war, fiel ihnen zur Beute. Selbst die Rinde nagten sie
...von den Bäumen. Die Folge wird sein, daß viele Bäume
...eingehen werden, und so die Mühe von sieben bis acht
...Jahren dahin ist. Die Aprikosen- und Feigenbäume fielen
...ihnen zuerst zum Opfer, nun auch alle Obstbäume und
...Apfelsinen. Entlaßt und der Rinde beraubt stehen die
...Bäume da. Alles Gemüse ist einfach vom Erdboden ver-
...schwunden. Ein Teil des Weizens war glücklicherweise
...schon eingeheimt. An manchen Stellen ist's wie ein
...Lavastrom. Die ersten Reichen fallen, und über sie hinweg
...mäht sich der Strom der gefräßigen Tiere und verzehrt
...die Gefallenen oder Verwundeten gierig. Die Bauern
...sehen aus wie mit dicken Moos bewachsen. Schlimm soll
...es in Nazareth und Umgebungen sein: dort sind alle Säuer

to dicht von Heuschrecken besetzt, daß man keine Steine
...mehr sieht. Man kann nicht ruhig sitzen, ohne daß einem
...bald aus den Höden, bald aus den Ärmeln der Kleider
...Heuschrecken kriechen.

Am 21. August 1914 gab es eine totale Sonnen-
...finsternis, deren Mittelpunkt, was die Sichtbarkeit betraf,
...Rusland war, — Rußland, von dem drei Wochen vorher
...der Weltkrieg seinen Anfang genommen hatte. Aber schon
...vorher war der Krieg angekündigt worden durch einen
...Durchgang des Planeten Merkur durch die Sonnenscheibe
...am 7. November 1913.

Am 13. Oktober fiel ein großer Meteor in England
...nieder. Er wog 16 Kilogramm, hatte eine Höhe von
...27 Zentimeter, bildete eine abgestumpfte Pyramide und
...bestand der Hauptsache nach aus Eisen, Nickel und
...Magnesium. Er war also ein gutes Vorbild für die eng-
...lischen Dum-Dum-Geschosse.

In der Umgegend von Rom gab es am 13. Januar
...1915 ein furchtbares Erdbeben. Italien hat sich seitlich
...durch diese Warnung nicht abhalten lassen, seine Bundes-
...genossen zu verraten. Wahrscheinlich waren die Italiener
...enttäuscht, daß diesmal die deutschen Hüßgelder aus-
...blieben.

Große Überschwemmungen erfolgten in Nordfrankreich,
...im Flußgebiet der Seine, Marne, Oise, Saone und
...anderer Flüsse.

Vor allem wurde der Krieg bisher durch den üblichen
...Kriegsrometen begleitet. Im Dezember 1913 entdeckt war
...er das ganze Jahr 1914 über sichtbar, und die Stern-
...kundigen meinen, daß dieser Stern, abweichend von sonstigen
...Kometengewohnheiten, noch volle fünf Jahre in unserm
...Gesichtskreise bleiben würde.

Belastlich wurde in früherer Zeit jede dieser
...Erscheinungen, Komet, Meteor, Heuschreckeneinfälle, Pest,
...Mißgeburten usw. als notwendige Vorboten und Be-
...gleiter eines Krieges aufgefaßt. Als im Jahre 1701
...beispielsweise ein Komet Europa erschütterte, wurden
...alle öffentlichen Lustbarkeiten, Schützenfeste, Theater-
...spiele und dergleichen eingestellt, in zahlreichen Städten
...menigstens. In Velle betrachtete ein alter Mann den
...Kometen drei Stunden lang, so daß er nachher erkrankte
...aufgefunden wurde. Alte Frauen von 80 bis 90 Jahren
...beschworen vor Gericht, daß sie von ihren Eltern gehört
...hätten, vor Ausbruch des Dreißigjährigen Krieges sei auch
...ein Komet erschienen, ferner habe sich Wasser in Blut ver-
...wandelt, und in Stockholm habe man plötzlich einen
...schwarzen Rohren gesehen.

Heute meinen freilich Zweifler, daß wir Mondfinsternisse,
...vom Himmel fallende Steine, Hagelschläge und
...andere Blagen gar nicht mehr brauchen: wir merken so
...schon, daß Krieg ist. M.

Aus Nah und Fern.

Horbom, den 27. Juli.

* (Jagdhunde in der Bahn.) In manchen Eisen-
...bahndirektionsbezirken ist die Bereithaltung besonderer Wagen-
...für die mit ihren Hunden reisenden Jäger ganz oder für
...gewisse Strecken eingestellt worden. Auf vielfache, aus Jäger-
...kreisen hierüber lautgewordene Klagen hat nun der Eisenbahn-
...minister einen Erlaß an die Direktionen ergehen lassen, in
...dem er bestimmt: „Wenn auch bei der gegenwärtigen Ein-
...schränkung des Fahrplans mit Sondervergünstigungen zurück-
...gehalten werden muß, so kann andererseits das Verlangen der
...Jäger, ihre meist wertvollen Hunde während der Fahrt bei sich
...bestehen zu können, als unberechtigt nicht bezeichnet werden.
...Es ist daher auch während des Krieges in der Jagdzeit bei
...den Personenzügen, wenn für die Einrichtung eines Abteils für
...Jäger mit Hunden ein Bedürfnis festzustellen ist, auf die Vor-
...haltung solcher Abteile Bedacht zu nehmen, die, soweit sie für
...den besonderen Zweck nicht gebraucht werden, auch dem allge-
...meinen Verkehr nutzbar zu machen sind.“

* Der Landrat des Kreises Limburg, Geheimrat und
...Hauptmann Büchting, der bekanntlich zum Kreisrat in die
...Zivilverwaltung von Ruffisch-Polen berufen wurde, ist zum
...Major befördert worden.

Freischach. Der Gefreite Fr. Walter im Inf.-Regt. 116
...wurde mit der Heiligen Tapferkeitsmedaille ausgezeichnet.

Von der Dill wird der „Wiesb. Ztg.“ geschrieben: Die
...Bienenzüchter rechnen alle Jahrzent auf ein reiches Honigjahr.
...Ein solches ist das diesjährige. Aller Gläservorrat der Imker
...reicht nicht aus, den Honigsegen zu fassen. Man mußte nach
...feinern Töpfen, ja zu Eimern greifen.

Limburg. Das Kuratorium unseres städtischen Gymnasiums
...und Realprogymnasiums hat zum neuen Leiter dieser Anstalt
...den Königl. Gymnasialdirektor Dr. Jöris vom Bilschmied-
...Gymnasium in Montabaur gewählt.

Neuenhain i. L. Bei der hier stattgefundenen Verpachtung
...der Gemeindefagd wurde kein Gebot abgegeben.

Glaborn. Die Verpachtung der hiesigen Gemeindefagd
...an zwei Frankfurter Jäger erbrachte einen jährlichen Pacht-
...preis von 2800 Mark gegen 4060 Mark bisher.

Niedelbach (Kr. Udingen.) Der 16-jährige Schlosserleh-
...ling einer im Gmstale beschäftigten Strohdampfwalze geriet
...bei der Tenne unter die Walze und wurde vollständig zer-
...maimt. Der Tod des jungen Mannes trat auf der Stelle
...ein. Wie das Unglück geschah, konnte noch nicht aufgeklärt
...werden.

Höchst. Ueber ein „wohlfortiertes“ Diebeslager in
...einem Hause der Schlachthofstraße mußte die Polizei ein um-
...fangreiches Verzeichnis aufstellen, das u. a. folgende Nummern
...enthält: ein vollständiges Zweirad-Auto, ein photographischer
...Apparat, eine Dezimalwaage für 80 Zentner Tragkraft, ein
...französisches Seitengewehr, zwei Bohrmaschinen, zahlreiche
...Handwagen, das Wirtschild vom Schützenhof, zwei Schein-
...werfer, neun Duzend Pistolen-Teile, Schraubstöcke, Bücher
...usw. Dem Diebe ist eine gewisse Vielfältigkeit nicht abzu-
...sprechen.

Wiesbaden. Im hiesigen Hauptbahnhof wurde seit gestern
...der mit elektrischem Licht versehene Befehlssab des Fahrdienst-
...leiters eingeführt, nachdem die angefertigten Versuche zu einem
...praktischen Ergebnis für den Nachtdienst und bei Nebel geführt
...haben.

Die Verordnung des Festungskommandanten von
...Mainz vom 14. Mai 1915, nach welcher der Verkehr mit
...Gefangenen verboten, hat die ledige Greta Schumann aus Hoch-
...heim a. M. nicht abgehalten, von ihrer Wohnung aus, hinter
...dem Fenster stehend, Kränze und Blumen nach dem Ge-
...fangenenlager zu schicken. Einem Juuben nahm sie Zettel und
...Briefe ab. Die Wiesbadener Strafkammer faßte die Sache

sehr mild und harmlos auf. Sie erkannte deshalb auf die geringste zulässige Strafe von 1 Tag Gefängnis.

St. Goar. Im benachbarten Biedernheim ist der Metzger Peter Rudolf und dessen Schwiegersohn Jakob Heinen, die zusammen in einem Hause wohnen, in Streit geraten. Als nun Rudolf von einem Gange zurückkehrte, wurde er von seinem Schwiegersohn überfallen. Dieser richtete ihn mit einem Schlachttell derartig zu, daß Rudolf sehr schwer verletzt wurde. Rudolf wehrte sich und stach mit einem Messer nach seinem Schwiegersohn, den er so schwer in den Unterleib traf, daß Heinen kurz darauf starb.

Wetzlar. Vor kurzer Zeit schoß der 19-jährige Jakob Weber zu Ragnfurt beim leichtfertigen Umgehen mit einem Revolver den 18-jährigen Schüler Biemer in den Leib. Der Junge erlag nach einigen Tagen seinen Verletzungen. Die hiesige Strafkammer verurteilte vorgestern den leichtfertigen Schützen zu 8 Wochen Gefängnis.

Marburg. In die hiesige Klinik wurde eine Arbeiterin aus Singlis eingeliefert, der beim Kornschneiden von der Mähmaschine ein Fuß abgerissen worden ist.

Kassel. Der Bezirksausschuß hat beschloffen, daß die Jagd auf Rebhühner im Regierungsbezirk Kassel vom 18. August ab erlaubt werden soll.

Tilfit. Durch die Explosion einer Bombe wurden hier zwei Kinder getötet, eins schwer und eins leicht verletzt. Die Kinder hatten eine nichtentladene Bombe gefunden, die beim Spielen explodierte.

Paris, 26. Juli. Die Blätter melden aus Chicago: Nach einem amtlichen Bericht belief sich die Zahl der Ausflüchter an Bord der „Gastland“ auf 2579. Man zählt 762 Getretete und 1810 Tote. Bis jetzt wurden 885 Leichen geborgen, zumeist Frauen und Kinder. Die Behörden haben über die Ursache der Katastrophe eine Untersuchung eröffnet.

— (W.T.B.) Die „Debat“ melden, daß die Spanen in Paris wieder ihr Unwesen treiben. Die nächtlichen Überfälle würden täglich zahlreicher. Unter diesen Verhältnissen sei es dem friedlichen Bürger nicht möglich, unbehelligt sein Heim zu erreichen. Das Blatt fordert scharfe Polizeimaßnahmen.

Biorzheim, 26. Juli. Der Wächter des städtischen Wasserturmes in Biorzheim ist in kurzer Entfernung vom Wasserturm in einem Strangengraben erstochen aufgefunden worden.

Freiburg i. Br., 26. Juli. In Bergalingen bei Säckingen brannte nachts ein Haus völlig ab, wobei der Vater des Besitzers umkam und ein Mieter schwere Brandwunden erlitt. Auch 14 Stück Vieh verbrannten.

Mannheim, 26. Juli. Die verstorbene frühere Opernsängerin Katharine Brochalla hat ihr Vermögen in Höhe von über 100 000 Mark dem Mannheimer Verein für Kinderpflege sowie der Hoftheaterpensionsanstalt hinterlassen.

● **Schwere Explosion im Marinearsenal auf Malta.** Aus Syrakus wird berichtet: Im Marinearsenal auf Malta erfolgte eine schreckliche Explosion, bei der ein großes Gebäude zusammenstürzte. Unter den Trümmern wurden ungefähr 20 gräßlich verhäufelte Leichen von Arsenalarbeitern gefunden.

● **Granaten als Liebesgaben.** Gefährliche Liebesgaben waren es, die kürzlich in Reichenbach i. Schl. aus Anlaß einer Sammlung von Metall zum Besten des Roten Kreuzes mit abgegeben wurden. Es handelte sich um drei nicht freiziehende Granaten, die glücklicherweise entdeckt wurden, bevor sie Schaden anrichten konnten. Mit Hilfe der benachrichtigten Polizei wurden sie in Sicherheit gebracht und dann von einem aus Schweidnitz herbeigerufenen Feuerwerker in einer entlegenen Sandgrube entladen. Der Entlader der Granaten konnte bisher nicht ermittelt werden.

● **Eine von den Russen gestohlene Vereinsfahne.** Bei dem Einfall der Russen in die Stadt Stallupönen wurde u. a. auch die Vereinsfahne des dortigen Arbeitervereins geraubt. Jetzt ist die Fahne in dem Tornister eines gefangenen russischen Soldaten gefunden worden. Die Fahne hat zwar sehr gelitten, doch läßt sie sich nach dem Gutachten Sachverständiger wieder herstellen. Die wertvollen Fahnennägel konnten damals rechtzeitig in Sicherheit gebracht werden.

● **Ein schönes Zeichen vaterländischer Opferfreudigkeit** ergab sich in Belbert bei der Sammlung von entbehrlichen Gold- und Silbergegenständen. Im Briefkasten des dortigen Rathhauses fand sich ein verschlossener Briefumschlag mit der Aufschrift: „Für das Vaterland“. In dem Umschlage befanden sich ein goldener Ehering, ein anderer goldener Ring, sowie eine goldene Halskette mit einem Zettel folgenden Inhalts: „Meinen Mann gab ich dem Kaiser — mein Gold für das Vaterland — mein Herz gab ich Gott!“ Der Name der Spenderin ist nicht bekannt.

Letzte Nachrichten.

Aus den Berliner Morgenblättern.

Berlin, 27. Juli. Wie der „Berl. Lokalanzeiger“ aus Genf meldet, steht einer Petersburger Privatmeldung zufolge an der unteren Buglinie unmittelbar ein Zusammenstoß bevor, um die Deutschen an der Besetzung des wichtigen Knotenpunktes von sechs Straßen zu hindern.

— Nach einer Meldung des „Berl. Lokalanzeigers“ aus Chiasso sind dem „Secolo“ zufolge feindliche Araber vor den Toren der Stadt Tripolis angekommen. Unter den dortigen Europäern ist eine Panik ausgebrochen.

— Aus Rotterdam berichtet die „Vossische Zeitung“, daß der Bierverband gegenwärtig in Bukarest und Sofia die verlockendsten Angebote macht: Rumänen soll Siebenbürgen, das Banat und alle von Rumänen bewohnten Teile Bessarabiens erhalten und Bulgarien ganz Mazedonien. Die Könige von England und Italien und Präsident Poincaré ständen wegen der Balkanverhandlungen in persönlichem Depechenwechsel mit dem Zaren.

Die Lage im Osten.

Schaufen, 27. Juli. (Tl.) Zusammenfassend läßt sich von den Operationen sagen, daß sie den größten Teil Rumlands, diese schönste Perle der russischen Krone, in deutschen Besitz brachten und daß der Fall Schaufen die notwendige Konsequenz dieser Operationen war. Damit ist auch der größte Teil von Russisch-Litauen unter deutsche Botmäßigkeit gelangt, ein Erfolg, der ebenso der glänzenden Leistung wie der Fähigkeit und Tapferkeit unserer Truppen zu verdanken ist. Die deutsche Linie auf diesem Teil des

Kampfbereiches geht jetzt von der Dubissa-Mündung — östlich Ponjowo — bis südlich von Bausel. So gewinnt die deutsche Tätigkeit im Osten durch diese Aktion eine wesentliche und verheißungsvolle Ergänzung.

Der Vormarsch in Rußland.

London, 27. Juli. (Tl.) Nachrichten aus Petersburg zufolge, wird die Lage infolge des Vormarsches Madensens allgemein als sehr ernst betrachtet. Immerhin sieht das Organ des Kriegsministeriums, der „Ruski Invalid“ die Lage mit einem gewissen Optimismus an. Das Blatt glaubt, daß auf der ganzen Frontlinie eine gewaltige Schlacht entbrannt ist und es erklärt, die Deutschen konzentrierten alle Kräfte gegen die Russen, um den Feldzug auf diesem Kriegsschauplatz zu beenden. Man dürfe hoffen, daß diese Konzentration die Aufgabe der Verbündeten im Westen beträchtlich erleichtern werde.

Echt russische Maßnahmen.

Stockholm, 27. Juli. (Tl.) Der Gouverneur von Warschau erließ einen Befehl, die gesamte Ernte müsse innerhalb der nächsten drei Tage unbedingt eingebracht sein. Die zwischen Blonie und Grojec stehenden Heeresteile haben Order erhalten, die bis dahin nicht eingebrachte Ernte in Brand zu stecken.

Die Stärke der Verbündeten in Rußland.

Kopenhagen, 27. Juli. (Tl.) Russische Militärkreise schätzen, dem „Riesch“ zufolge, die deutschen Streitkräfte auf der ganzen Ostfront, von der Ostsee bis zur rumänischen Grenze auf 70 Divisionen deutsche, 40 Divisionen österreichisch-ungarische Infanterie, den Landsturm nicht mitgerechnet, ferner 4 deutsche und 11 österreichisch-ungarische Kavalleriedivisionen. Zwischen Weichsel und Bug verfügen die Verbündeten über mindestens 750 000 Mann. Vor der besetzten Linie Nowogeorgiewsk—Wangorod stehen ungefähr 4 feindliche Korps. Es liegen noch keine Nachrichten vor, daß schwere Artillerie gegen die russischen Festungen in Stellung gebracht worden wären.

Der Abnutzungskrieg im Westen.

Paris, 27. Juli. (Tl.) Im „Gaulois“ bedauert General Eberfeld, daß die französische Heeresleitung im Herbst vorigen Jahres das Rennen nach der Nordsee unternahm, um Calais für englische Truppenlandungen zu sichern. Dadurch sei die Front so lang geworden, daß die Verbündeten nur noch Teilloffeniven unternahmen konnten, welche apriori Mißerfolge geweiht seien. Man hätte eine Entscheidungsschlacht schlagen müssen, um den Feldzug zu beenden; jetzt ziehe sich der Abnutzungskrieg endlos dahin und kostete ungeheuer viel Blut und Geld.

Englisches Vorgehen gegenüber Griechenland.

Wien, 27. Juli. (Tl.) Amtlich wird hier aus Athen mitgeteilt, daß die englische Regierung in Athen mitteilen ließ, daß England den griechischen Schiffen nicht mehr erlauben werde, sich der bulgarischen Küste zu nähern. Die griechische Regierung beabsichtige diese Verfügung damit zu beantworten, daß sie die für Serbien bestimmten Munitionstransporte nicht mehr durch griechisches Gebiet durchlassen und in den griechischen Häfen zurückhalten werde.

Die amerikanische Note.

London, 27. Juli. (W.T.B.) „Daily Mail“ meldet aus New-York: Die Hearstblätter und die deutsch-amerikanischen Zeitungen kritisierten Wilsons Note abfällig. Hearst bezeichnet sie als herausfordernd und unneutral. Herrmann Ribder spricht sein Vertrauen in die deutsche Diplomatie aus, die die Kriegsgefahr abwenden werde. Beide finden eine gewisse Unterstützung bei der „New York Evening Post“ und anderen Blättern, die sagen, daß, wenn die Deutschen die Angriffe auf Amerikaner unterließen, sie Wilson freie Hand geben würden, gegen die englische Blockade Deutschlands vorzugehen.

Für die Redaktion verantwortlich: Otto Bed.

Anzeigen.

Betrifft: Mehrlulage für die körperlich schwer arbeitende Bevölkerung.

Gemäß § 36 der Bundesratsverordnung vom 25. Januar 1915 (R.-G.-Bl. S. 35) wird mit Zustimmung des Herrn Regierungspräsidenten in Wiesbaden in Ergänzung der Kreisverordnung vom 1. März d. J. für den Kreis Dillenburg folgendes angeordnet:

1. Den über 14 Jahre alten Einwohnern beiderlei Geschlechts mit einem eigenen Arbeitseinkommen bis zu 2500 Mark, also landwirtschaftlichen und gewerblichen Arbeitern, kleinen Landwirten (auch Selbstversorgern), Handwerkern, kleinen Beamten (Eisenbahn-, Post-, Polizei-, Büro-Unterbeamten) usw. kann auf Antrag ein Zusatzbrotchein über höchstens 350 Gramm Mehl wöchentlich auf den Kopf ausgestellt werden. Die Ausstellung kann auch durch Eintragung in das Brotbuch erfolgen.

2. Der Antrag ist bei dem Gemeindevorstand zu stellen. Die Herren Bürgermeister wollen mir umgehend berichten, wieviel Personen einen nach Vorstehendem begründeten Antrag gestellt haben.

3. Die Verordnung tritt mit Rückwirkung vom 1. d. Mts. ab sofort in Kraft.

Dillenburg, den 16. Juli 1915.

Namens des Kreis-Ausschusses:

Der Vorsitzende: J. B. Daniels.

Vorstehende Bekanntmachung wird hierdurch mit dem Bemerkten veröffentlicht, daß die Anträge auf Mehrlulage von Brot am **Donnerstag, den 29. d. Mts.,** auf **Zimmer Nr. 10** des Rathhauses entgegengenommen werden. Gleichzeitig mache ich darauf aufmerksam, daß die Zulage nur für **körperlich (und zwar ständig, nicht nur vorübergehend)** schwer arbeitende Personen bestimmt ist. Nur wenn diese Voraussetzung erfüllt ist, kann die Mehrlulage erfolgen.

Herborn, den 27. Juli 1915.

Der Bürgermeister: Birkendahl.

Die Himbeeren werden hiermit frei Erlaubnischeine für Auswärtige pro Person zu 50 Pfg. sind bei dem Unterzeichneten in Empfang nehmen.

Roth, den 26. Juli 1915.

Stanz, Bärgermeister.

Herborn.

Donnerstag, den 29. Juli d. J.

Vieh- und Krammarkt

Alles, was Kopf und Beine hat,

muß am Donnerstag, den 29. Juli zum Krammarkt Herborn kommen. Trotzdem die Waren viel teurer sind, verkaufe ich noch zu alten, billigen Preisen, wie: Schwarze Strümpfe, 2 Paar zu 1.00 und 1.50 M., Strümpfe, plattiert, 1.50 bis 2.00 M., Socken, von 1.00 bis 1.50 M., Hosenträger, gut Gummi, 50 Pfg., andere, wie: Handtücher, Unterhosen, Taschentücher, Posten schwere Wäber, Mannshemden, Rest: für Blusen, Kurzwaren usw. wird billigt verkauft. Ganz Schrubber und Abseifbüschel gebe billig ab. Louis Lehr.

Der billige Jakob

Neu! Bruchleidende

bedürfen kein so schmerzhaftes Bruchband mehr, wenn sie die Größe verschw., nach Maß u. ohne Feder hergestellt, Tag und Nacht tragen.

Universal-Bruchapparat

tragen. Bin selbst am Samstag, den 31. d. Mts., von 7-10 Uhr in Herborn im Bahnhof-Hotel zu vorerwähnt. Apparat, sowie mit ff. Gummi- und Federbändern für Kinder, sowie mit sämtl. Frauenart., wie: Blusen, Unterhosen, Mittervorfalldrücken, anwesend. Ganz sachgem. streng diskrete Bedienung. Besuche im Hause u. im Hotel.

J. Rellert, Konstanz (Bodensee), Wessenbergstr. 11.

Persil für Wollwäsche!

Henkel's Bleich-Soda

Die zum Postneubau auf dem Postgrundstücke zu Herborn (Dillr.) erforderlichen Zimmer- und Dachdeckerarbeiten sollen im Wege des öffentlichen Angebots vergeben werden.

Zeichnungen, Massenberechnungen, Anbieters- und Ausführungsbedingungen und Preisverzeichnisse liegen im Postneubaubüro Herborn (Dillr.), Bahnhofstraße 31 zur Einsicht aus und können daselbst, soweit der Vorrat reicht, mit Ausnahme der Zeichnungen, zum Preise von 1.20 M. für die Zimmerarbeiten und 80 Pfg. für die Dachdeckerarbeiten bezogen werden.

Die Angebote sind unterschrieben und verschlossen mit der Aufschrift „Angebot auf Zimmerarbeiten bzw. Dachdeckerarbeiten“ versehen an das obengenannte Postneubaubüro postfrei einzusenden. Die Angebote werden in Gegenwart der etwa erschienenen Bieter am 18. August 1915

a) für Zimmerarbeiten um 11 Uhr vormittags, b) für Dachdeckerarbeiten um 12 Uhr mittags

im Postneubaubüro, Bahnhofstraße 31 geöffnet. Zuschlagsfrist 30 Tage vom Tage der Eröffnung der Angebote ab gerechnet. Falls keins der Angebote für annehmbar befunden wird, bleibt die Ablehnung sämtlicher Angebote vorbehalten.

Frankfurt (Main), den 26. Juli 1915.

Der Postbaucant.

Stoff- und Blusenfabrik

zum Selbstmachen von Kleidungsstücken, Gardinen- und Spitzen-Fabrik, flüssige Creme, empfiehlt

Drogerie A. Dörmann, Herborn.

Entzücken

rosig kart u. blendend, die Haut nach kurz. Gebrauch allein echt

Lilienmilchseife, von prachtvoller Wohlgeruch, Bergmann & Co., Berlin, per Stok. in den Apotheken, Driedorf und Herborn.

Schwemmsteinfabrik, liefert billigt Ia. Steine, Zementblöcke. Phil. Gieseler

Kleine schöne Wohnungen zu vermieten.

Hauptstraße 71, Herborn.

Tätig. Maschinisten an größerer Maschine, Stellung zu ändern. K. 843 an die Geschäftsstelle des Herb. Tagbl.

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme bei dem Hinscheiden unseres teuren Entschlafenen sprechen wir hiermit allen unsern innigsten Dank aus.

Herborn, den 27. Juli 1914.

Im Namen der Hinterbliebenen:

Frau Elise Daum. geb. Petry.